

Philippe Sands: Die Rückkehr nach Lemberg. Über die Ursprünge von Genozid und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Eine persönliche Geschichte. Aus dem Englischen von Reinhild Böhnke. S. Fischer, Frankfurt am Main 2018, 592 Seiten. 26 Euro

2010 hat die juristische Fakultät der Universität Lwiw in der Ukraine den britischen Menschenrechtsanwalt Philippe Sands eingeladen. Wir erfahren: Sein Großvater Leon Buchholz stammt von dort, früher auch Lwów, Lwow, Lviv oder Lemberg genannt, je nachdem, in welchem Herrschaftsbereich sich die Hauptstadt Galiziens im Herzen Europas gerade befand. „Nicht die Gestorbenen sind es, die uns heimsuchen, sondern die Lücken, die aufgrund von Geheimnissen anderer in uns zurückgeblieben sind“, zitiert der Autor den französisch-ungarischen Psychoanalytiker Nicolas Abraham. Sands nahm die Einladung an. Und stellte fest, dass die „Väter“ des internationalen Völkerstrafrechts, über das er als Professor für Internationales Recht, der auch am Pinochet-Fall in London mitgearbeitet hatte, einen Vortrag halten sollte, ebenfalls in Lemberg gelebt und studiert hatten. *Mein Lemberg*, eine Hommage des polnischen Dichters Józef Wittlin, wird für ihn zum Reiseführer. „Doch kenne ich Menschen, für die Lemberg eine Schale voller Bitterkeit war“, schreibt Wittlin, denn die polnisch, russisch, ukrainisch und jüdisch geprägte Stadt wurde seit dem Ersten Weltkrieg Mittelpunkt blutiger Konflikte, ihre jüdische Bevölkerung, bis dahin konstant um die 100.000 Einwohner, haben die Deutschen im Zweiten Weltkrieg fast vollständig ausgerottet. Warum hatte der Großvater nie über die Zeit vor 1945 gesprochen? Warum ging er von Wien allein nach Paris und ließ seine Frau Rita zurück? Warum schickte sie die gemeinsame Tochter Ruth alleine hinterher – in der Obhut einer wildfremden Frau? Mit sehr wenigen Fotos und Dokumenten aus dem Nachlass und großem detektivischen Eifer macht Sands sich an die Beantwortung dieser Fragen. Er findet Antworten in Archiven und bei Informanten weltweit.

Gradlinig und wohltuend unprätentiös präsentiert er die Ergebnisse seiner sechsjährigen Recherchen und verknüpft sie mit den Lebensgeschichten von Raphael Lemkin und Hersch Lauterpacht, den beiden Juristen, die die Straftatbestände des Genozids und des *crimes against humanity* in den Nürnberger Prozessen gegen die Nazi-Täter eingeführt haben. Lauterpacht, aus Zólkiew, dem Heimatort von Sands' Urgroßmutter Malke, stammend, ging 1919 nicht zuletzt, weil er als Jude in Lemberg kein juristisches Examen ablegen durfte, nach Wien und von dort nach London an die School of Economics. Sein Sohn, Sir Eluhi Lauterpacht, wurde später in Cambridge Sands' Lehrer.

Lemkin wurde auf einem Bauernhof in der Nähe von Białystok in Weißrussland geboren. Für ihn war der Massenmord an den Armeniern, von dem er als junger Mann erfuhr, der Anstoß für sein Konzept vom Genozid (viele Angehörige einer nationalen, ethnischen, rassischen oder religiösen Bevölkerungsgruppe werden in der Absicht getötet,

diese Gruppe zu vernichten). Souveräne Staaten wie die Türkei konnten zu diesem Zeitpunkt nicht für die Ermordung ihrer Bürger strafrechtlich zur Rechenschaft gezogen werden. Lemkin machte Karriere als Staatsanwalt, bevor er nach dem deutschen Überfall auf Polen über Vilnius und Stockholm in die USA floh.

Lauterpacht stellte das Individuum in den Mittelpunkt und nannte die systematische Tötung einzelner in großem Maßstab „crime against humanity“. Hannah Arendt riet dazu, angesichts des Ausmaßes besser von „Verbrechen gegen die Menschheit“ als „gegen die Menschlichkeit“ zu sprechen. Sands schildert (etwas zu) ausführlich, wie die beiden Juristen sich bemühten, ihre Konzepte in den Anklageschriften des Nürnberger Prozesses zu etablieren. Währenddessen lebten sie in Unkenntnis des Schicksals ihrer in der Heimat gebliebenen Familien. Von den Verbrechen, die sie versuchten, juristisch in den Griff zu bekommen, waren sie unmittelbar betroffen.

Beide Konzepte sind inzwischen Teil des Völkerrechts mit weitreichenden Konsequenzen. Der Begriff des Genozids habe heute größere Zugkraft in politischen Kreisen, schreibt Sands, und das Dilemma sei, dass durch die Konzentration auf die Opfergruppe unabsichtlich genau die Zustände herbeigeführt würden, die bekämpft werden sollen, zudem werde eine spätere Versöhnung erschwert. Er zitiert zustimmend den österreichischen Ökonomen und Philosophen Leopold Kohr, der kritisierte, dass Lemkin „biologisches Denken“ übernommen habe, das „zu Antisemitismus und Antigermanismus führe“. Auch Lauterpacht glaubte, dass die Konzentration auf den Völkermord „die Überzeugung abschwächen könnte, dass es schon ein Verbrechen“ sei, „einen einzelnen zu töten“.

Im Laufe der Recherchen freundete Sands sich mit Niklas Frank an, dem Sohn von Hitlers Rechtsanwalt Hans Frank, dem „Judenschlächter von Krakau“. Lemberg lag in Franks „Generalgouvernement“, er war somit unmittelbar verantwortlich für den Mord an den Familien der beiden Juristen und an der Sands', von der nur sein Großvater am Leben geblieben war, „der lächelnde Junge mit den großen Ohren“ auf einem Familienfoto. Frank wurde in Anwesenheit Lauterpachts, dessen Konzept hier griff, zum Tode verurteilt. Beim Besuch einer Zelle wie der, in der der Vater einsaß, zeigt Niklas Frank Sands ein Foto, aufgenommen kurz nach der Hinrichtung. „Jeden Tag schaue ich es mir an, um mich daran zu erinnern, dass er tot ist.“

Man könnte dem Autor vorwerfen, er habe zu viel in sein Buch hineingepackt, die Geschichte der Rechtsentwicklung durch die beiden Juristen sei eine für sich, auch erfahre man zu wenig über die Greuel der Judenvernichtung in Galizien. Wer sich darüber informieren möchte, kann allerdings auf die Fachliteratur zurückgreifen. Die Stärke von Sands' Erzählung besteht darin, dass sie die vielfältigen und verwickelten Verschränkungen der

persönlichen Biografie mit der „großen“ Geschichte verdeutlicht. Sands sagt, er sei vielleicht Menschenrechtsanwalt geworden „aus einem geheimen Bewusstsein heraus, dass da eine Verantwortung liegt, wenn du eine bestimmte Herkunft hast, alles zu tun, was möglich ist, um zu verhindern, dass solche Verbrechen nochmal geschehen“.

Sabine Lueken